

*Plutarch: Moralia. Herausgegeben von Christian Weise und Manuel Vogel. Neu gesetzt und behutsam revidiert nach der Ausgabe Griechische Prosaiker in neuen Übersetzungen, herausgegeben von Christian Nathanael von Osiander und Gustav Schwab, Stuttgart, 1828-1861. Wiesbaden: marix-verlag 2012. Band 1: 1022 S.; Band 2: 895 S. EUR 39,95 (ISBN 978-3-86539-266-4).*

PLUTARCH ist – als geradezu exemplarischer Knotenpunkt eines nahen wie fernen Altertums – unbedingt lesenswert, doch deutsch beklagenswert schwer greifbar. Umso mehr ist diese Leseausgabe zu begrüßen. Sie umfasst in zwei mächtigen Bänden die (neben seinen [Doppel-]Biographien) zweite Seite des antiken Autoren, die sog. ‚Moralia‘, 78 Schriften ebenso variierenden Umfangs (von gerade einmal drei Seiten bis zu den „Tischreden“ in neun ‚Büchern‘ auf gut zweihundert Seiten) wie mannfgaltigsten Inhalts („Vom Zufall“ [!] über „Wie man, ohne anzustoßen, sich selbst loben kann“, den „Schutzgeist des Sokrates“ oder die „Böswilligkeit Herodots“ und das „Gesicht im Monde“ bis zum quasi abschließenden „Ueber die Musik“): „Die Mängel dieser Schriften sind im Ganzen dieselben, die uns auch in den Biographien entgegnetreten, die aber hier fast noch sichtbarer sind. Der Ausdruck ist oft etwas zu bilderreich, der Periodenbau etwas schwerfällig, mit zahlreichen Anführungen von früheren Dichtern und Schriftstellern, wie sie uns freilich den belesensten Schriftsteller des Alterthums darstellen, vermischt; wodurch oft Härte und eine nicht geringe Schwierigkeit bei der Uebertragung in eine andere Sprache entsteht.“ (S. 21f.) Dank des Geleit- des einen (M.V., S. 9f.) und eines editorischen Vorwortes des anderen Herausgebers (Chr. W., S. 11-19) kann sich freilich der Rezensent kurz fassen: Hier gilt es nicht zu kritteln (ist die „Synoptische Zeittafel“, S. 20 [alles Bd. 1], vielleicht doch allzu spartanisch angelegt und für den anvisierten weiteren Leserkreis kaum erhellend nachzuvollziehen?) oder womöglich unentscheidbare Grundsatzfragen aufzuwerfen (eine Übersetzung des nunmehr vorvergangenen Jahrhunderts im Jahre 2012?), sondern zu rühmen und zu preisen (Näheres wie Weiteres wie stets gerne beim Rezensenten!), im Blick auf etwaig interessierte Leser: Kauft und lest!

Nach und mit dieser ‚klaren Ansage‘ möchte (muss?) sich der Rezensent aus persönlich-gesundheitlichen Gründen vom FORUM CLASSICUM verabschieden, auf dem er sich nicht zuletzt dank der Weltoffenheit seiner Schriftleitung in Gestalt von Herrn Professor ANDREAS FRITSCH in den vergangenen Jahren nicht nur zur Freude aller Zeitgenossen und Freunde der Alten Sprachen tummeln durfte; wer mich – pauschal gesprochen – als „Zumutung“ erlebt hat und zumal Anstoß nahm an Klammern, Gedankenstrichen, Anführungs- und Ausrufezeichen, kann mit freudigem Gebrumm oder zumindest trauerfrei aufatmen: „Gott sei Dank! Nun ist’s vorbei / Mit der Übeltäterei!“ Mein Schlusswort hingegen sei – Gedächtniszitat (und letzte Parenthese) – dem Leben des Brian entnommen: „(Brian:) ‚Ihr seid alle Individuen!‘ – (Alle:) ‚Wir sind alle Individuen!‘ – (Jemand:) ‚Ich nicht!‘“

FRIEDEMANN WEITZ, Leutkirch im Allgäu

*Xenia. Griechisches Unterrichtswerk, hg. von O. Kampert und W. Winter. Bamberg: C.C. Buchner 2. Aufl. 2012, 296 S., EUR 28,80 (ISBN 978-3-7661-5815-4).*

Ein starker Beginn: In der Eingangssequenz des neuen einbändigen Griechischlehrwerkes aus dem Buchner-Verlag begegnen den Schülerinnen und Schülern (SuS) in leicht bearbeiteten Originaltexten XENOPHANES’ Anthropomorphismuskritik und die Götterverehrung der Perser nach HERODOT (L. 2), die Erziehung von Kindern in Sparta sowie die der Wächter in PLATONS Staat (L. 3), Sokrates’ einfache Lebensführung und die Frage, was aus seiner Seele und seinem Körper nach dem Tod wird (L. 4), und schließlich SOKRATES’ Wirkung als „Zitterrochen“ auf seine Gesprächspartner (L. 5). Das alles bietet reichlich Anlass für angeregte Diskussionen der SuS und präsentiert ihnen eine beeindruckende Bandbreite an Themen, die für den Griechischunterricht typisch sind.<sup>1</sup> Manche der genannten Themen könnten als zu anspruchsvoll für Sprachanfänger erscheinen (z. B. der Beginn des Johannes-Evangeliums in L. 6). Doch ist es sicher nicht von Nachteil, wenn den SuS vom Anfang des Griechisch-Unterrichts an begegnet, was

ihnen in so mancher Informations- und Werbeveranstaltung verheißen worden ist.

Mit Ausnahme der sieben Plateau-Lektionen zur Selbstdiagnose bestehen die insgesamt 45 Lektionen jeweils aus einem Sachtext, einem Wiederholungstext (mit neuen Vokabeln, ohne neue Grammatik) und dem Lektionstext. Gewöhnungsbedürftig ist, dass die deutschen Sachtexte oft nicht zu den griechischen Texten hinführen, sondern eine eigene Zielsetzung verfolgen. Die thematische Einheit der einzelnen Lektionen ergibt sich aus der Lektionsüberschrift, die aber gelegentlich nur einen losen Bezug herstellt. Jeweils vier Lektionen sind zu Sequenzen verbunden, zunächst eher äußerlich („Geschichte und Geschichten“, „Abenteuer und Helden“), später stärker thematisch fokussiert („Wettkampf“). Der Philosophie sind gleich zwei Sequenzen gewidmet, aber auch das Alltagsleben kommt nicht zu kurz. Besonders gelungen ist die Theater-Sequenz (L. 21-24). Hier erfahren die SuS in den Sachtexten viel über die kultische Einbindung der Dramenaufführungen und ihren Wettbewerbscharakter, die Architektur des Theaters (illustriert allerdings an einem römischen Theaterbau) und die wichtigsten Dramatiker. Tragische Schuld und politischer Komödienspott werden ebenso thematisiert wie Wirkung und Funktion der Tragödie (S. 114). Die Lektionstexte präsentieren provokative Tragödien-Konflikte (Admet gegen seinen opferunwilligen Vater, Hekabe gegen die Kriegsverursacherin Helena) und für Komödien typische absurde Ideen (Prügeltest aus den „Fröschen“, der Sex-Boycott aus der „Lysistrata“). Da auch Auf- und Abtritte erwähnt werden, ist sogar der performative Aspekt präsent. Weiterführende Aufgaben dazu beschränken sich allerdings auf das sinn gerechte Vorlesen mit verteilten Rollen; in die griechischen Texte eingeschobene deutsche Regie-Anweisungen stören und nehmen mögliche Interpretationsleistungen vorweg.

Von Anfang an lernen die SuS zentrale Gestalten der griechischen Kultur kennen, über die in den deutschen Sachtexten detailliert berichtet wird. Das Eigennamenverzeichnis liefert weitere Informationen, vor allem listet es die einzelnen Lektionen auf, in denen die betreffende Gestalt vorkommt, und ermöglicht so eigenständige

Explorationen der SuS im Buch. Überhaupt bringen die „Xénia“ in der Tat nette „Gastgeschenke“ mit sich: Die Seitenzahlen sind auch mit griechischen Zahlwörtern angegeben, was sowohl das Lernen der Zahlen *en passant* ermöglicht, als auch Gelegenheit zu einfachen Zahlübungen gibt. Sinnvoll bebilderte Doppelseiten klären die SuS über die Kulturkunde auf, etwa zur Skulptur, Architektur und Vasenmalerei, das Neugriechische ist sparsam, aber in einem dadurch wohl realistisch umsetzbaren Maß vertreten. Im Lernvokabular sind zu wiederholende Vokabeln nicht bloß griechisch wie in anderen Lehrwerken, sondern gleich mit den Lernbedeutungen aufgeführt. Auf den Übungsseiten fungieren zwei junge ausländische Sklaven (Onesimos und Chryseis), die auch erst Griechisch lernen müssen, als „Stellvertreterfiguren“; in ihrer kindgerechten Visualisierung sollen sie wohl auf SuS motivierend wirken, stehen aber in schwer erträglichem Kontrast zu dem Anspruchsniveau der Lektionstexte. Völlig neu in einem Griechisch-Lehrwerk dürfte die Einbeziehung der auditiven Dimension des Altgriechischen sein: Am Rand angegebene Mediacodes ermöglichen den Download von mp3-files, mit denen man sich die Lektionstexte und die neuen Vokabeln in rekonstruierter attischer Aussprache des 5. und 4. Jahrhunderts und mit unterschiedlichen Tonhöhen für die verschiedenen Akzente anhören kann. Selbst wenn man als Lehrkraft von der gewohnten Aussprache nicht abweichen will, bietet dies den SuS doch eine aufschlussreiche Kontrasterfahrung.

Wie so oft im Leben können aber auch hier nicht immer alle „Gastgeschenke“ erfreuen. Das Buch enthält, wie so oft bei Lehrwerken des Buchner-Verlages, viele funktionslose Abbildungen; Aufgaben zur Bildbetrachtung sind verschwindend selten. Insbesondere die abgebildeten Werke der modernen Kunst überfordern die SuS, und dies nicht erst dann, wenn das Bild gar nicht zum Text passt (L. 12 berichtet von Polyphems Blendung, bildet aber den verliebt auf Galatea blickenden Kyklopen ab). In gestalterischer Hinsicht sind die vielen Aufforderungen zum Markieren und Einsortieren, sprich: Reinschreiben ins Buch für Bundesländer mit Lernmittelfreiheit ärgerlich. Auch hätte man den Platz für eine ohnehin von

der Lehrkraft vorzulesende Fantasiereise (S. 67) sicher sinnvoller füllen können. Und warum steht der griechische Hochpunkt ü b e r der Zeilenmitte? Im Vokabelteil schließlich begegnen den SuS viele für sie rätselhafte Fremdwörter, sei es dass sie über ihren Wissens- und Erfahrungshorizont hinausreichen, nicht alle griechischen Bestandteile ihnen schon bekannt sind oder sie gar dem falschen Wort zugeordnet sind (alle drei Fehler auf S. 213 bei „Peripatetiker“ zu περί m. Gen. = „über“).

Die Textaufgaben sind durch Symbole für Sprach-, Text-, Methoden- und Kulturkompetenz gekennzeichnet. Es ist auch das Bestreben erkennbar, einige dieser Kompetenzen lektionsübergreifend durch wiederholte Anwendung einzuüben, so bei der Texterschließung. Ansonsten wird aber meist Leistung eingefordert und nicht Kompetenz geschult, da die SuS keine Hilfestellungen oder Trainingsmöglichkeiten bekommen. Immerhin finden sich in zusätzlichen Modulen Tipps zu den Themen Vokabellernen, Satzerschließung, Textkohärenz, Sprachvergleich und Informationsbeschaffung. Jede fünfte Lektion ist eine „Erkenne dich selbst-Lektion“, die wegen der neuen Lernvokabeln darin obligatorisch ist. Zu den Aufgaben, deren Bearbeitungszeitpunkt vor, während und nach der Übersetzung genau angegeben ist, stehen Musterlösungen im Internet bereit, damit die SuS ihren Kompetenzerwerb selbstständig kontrollieren können.

Auf abwechslungsreich gestalteten Doppelseiten gibt es pro Lektion im Schnitt 5 bis 6 Übungen, deren Übungsziel mit Buchstaben markiert ist (Vokabular, Formenlehre, Syntax, aber auch Wiederholungs- und Kreativübungen). Ca. 40% der Aufgaben sind entweder zur quantitativen Differenzierung unterteilt oder bieten den SuS Alternativen zur Auswahl nach ihren (vermeintlichen) Interessen. Leider gibt es oft nur jeweils eine Übung zu den neuen Grammatikphänomenen, Übungen zu Fremd- und Lehnwörtern fehlen ganz. Die funktionale Sprachbetrachtung scheint kein leitendes Prinzip gewesen zu sein (bei Einführung des Partizips gibt es z. B. nicht eine Übung zu dessen Gebrauch), während in den ersten Lektionen Wortarten unnötig häufig thematisiert werden.

Die Behandlung der Texte im Unterricht wird dadurch erschwert, dass bei der Bearbeitung der Originaltexte Auslassungen oft zu Unstimmigkeiten im Text geführt haben. In zwei Lektionen sind dadurch Personalpronomina der 2. Person bezugslos geworden, sodass die ganze Anredesituation unklar wird (S. 35, Z. 8; S. 65, Z. 14). Der Lektionstext 8 soll laut dem Einleitungssatz berichten, „wie Alexander als Kind sein Pferd Boukephalas bändigt“, bringt dann aber im ersten Satz unvermittelt nicht nur ALEXANDERS Vater PHILIPP, sondern auch πάντας τοὺς παρόντας ins Spiel. In zwei Dialogen nach LUKIANS „Meergöttergesprächen“ setzt einer der Gesprächspartner jeweils zu längeren Erzählungen an, in beiden Fällen unerwartet, da die Aufforderung dazu entweder ganz fehlt (S. 61, Z. 6) oder logisch unklar ist (S. 57, Z. 9-10). Aber auch übertriebene Treue zum Original erschwert den SuS das Verständnis. Was, beispielsweise, sollen diese mit ihrer Kenntnis von ἀλλά und γάρ in folgendem Satz anfangen: Ἄλλ’ ὁράω γὰρ τόνδε παῖδα Θεσέως ἐρχόμενον Ἴππόλυτον ἔξω τῶνδε βήσομαι τόπων (S. 102, Z. 4-5, statt: Ἄλλ’ – ὁράω γὰρ ... Ἴππόλυτον – ἔξω ...). Und im anschließenden L-Text stellen gleich fünf aus der Vorlage übernommene Hyperbata die SuS vor unnötige Probleme.

Die Entscheidung für Originaltexte als Grundlage bringt auch Härten in der Grammatikprogression mit sich. In der Lektion 4 haben die SuS zu lernen: die Demonstrativpronomina οὗτος, ὅδε und ἐκεῖνος, das verwechslungsanfällige Pronomen αὐτός, die 1. und 2. Person im Indikativ nebst Imperativ und Infinitiv der *verba vocalia* und *muta* sowie von εἰμί, Infinitivkonstruktionen nach ἐθέλω und δεῖ, den Aci sowie den Konditionalsatz. Als Folge sind die einzelnen Grammatikphänomene oft nur in geringer Zahl im Text vertreten. Einige Grammatikphänomene sind in das Lernvokabular „ausgelagert“, etwa die Personalpronomina (ἡμῶν fehlt) und die zweiendigen Adjektive, aber auch Einzelformen wie ἴδοιμι (L. 27) oder βούλει (L. 38), offenbar als Entlastung für die grammatische Stoffmenge. Gleichwohl bleibt die Grammatikprogression steil und induktive Grammatikeinführung am Text häufig unmöglich.

Stand das Projekt *Xenia* unter einem ungünstigen Stern? Die erste Auflage war jedenfalls so

fehlerhaft, dass schon wenige Monate später eine zweite erscheinen musste. Vieles ist jetzt berichtigt, vor allem im Inhaltsverzeichnis und im Lernvokabular. Dass noch immer auf der Vorsatzkarte Inseln falsch (Tenedos, Keos, Delos) oder unantik (Alonnisos) bezeichnet sind, das  $\alpha$  *privativum* als syntaktisches Phänomen aufgeführt wird (S. 6, zu L. 9) und  $\acute{\omega}\varsigma$  in der Bedeutung „dass“ scheinbar mit Partizip stehen kann (S. 227), das sind vielleicht weniger wichtige Kleinigkeiten, von denen sich aber noch viele aufzählen ließen. Wirklich störend ist aber, dass nach wie vor in den Lektionstexten Grammatikphänomene auftauchen, die im Inhaltsverzeichnis nicht genannt sind: Die Enklise wird schon in Lektion 2 statt in L. 3 verwendet, Krasis und Negationenhäufung kommen nicht erst in L. 22 bzw. L. 8 vor, sondern schon in L. 3 (S. 21, Z. 1 bzw. Z. 10-11). Andererseits fehlt manches, was ausgewiesen ist: Die Lektion 11 enthält nur Wort-, nicht auch Satzfragen, wie vorgegeben (überhaupt kommen die Fragepartikeln sehr spät:  $\acute{\alpha}\rho'$   $\acute{\omega}\nu$ : L. 18 –  $\acute{\alpha}\rho\alpha$   $\mu\eta$ : L. 19 –  $\acute{\alpha}\rho\alpha$ : L. 38!). Ähnlich bei den Aufgaben: Zu einem Text ohne Nebensätze sollen die SuS nach einem Satzgefüge suchen (4 L1, Aufg. 1) oder in einem Text mit ausschließlich prädikativen und substantivierten Partizipien auch solche in attributiver Stellung finden (7 L, Aufg. 2). Daher muss die Lehrkraft bei der didaktischen Analyse überaus vorsichtig, ja geradezu misstrauisch sein. Hilfestellung wird auch die angekündigte Grammatik nicht bieten, da es sich um eine Systemgrammatik handeln soll.

SuS können mit *Xenia* faszinierende und anspruchsvolle Aspekte der griechischen Kultur kennenlernen, und nichts spricht dagegen, dass sie mit *Xenia* ausreichend Griechisch lernen. Für die Lehrkraft aber wird die Vorbereitung auf das Unterrichten mit *Xenia* ein saures Geschäft.<sup>1</sup>

#### Anmerkung:

- 1) Dieser Rezension liegen Unterrichtserfahrungen mit *Xenia* L. 1-7 in einer achten Klasse zugrunde.

MARTIN HOLTERMANN, Mannheim

Ellerbrock, Uwe / Winkelmann, Sylvia, *Die Parther. Die vergessene Großmacht, Darmstadt / Mainz (Philipp von Zabern) 2012, 290 S., 55 Abb., 4 Tab., EUR 29,99 (ISBN 978-3-8053-4454-8).*

Sind die Parther wirklich eine vergessene Großmacht, von der „kaum etwas bekannt“ (13) ist, wie es der Untertitel des Buches suggeriert und wie es die Verf. (E./W.) aus den politischen und weltanschaulichen Situationen der Vergangenheit und Gegenwart zu erklären versuchen? Dieses Urteil gilt gewiss nicht für die Zeit ihrer aktiven Machtentfaltung, also etwa von 247 v. Chr. bis ca. 228 n. Chr. In diesen fast 500 Jahren stellten sie nämlich für die Römer einen ebenso unüberwindlichen Gegner und Quell traumatischer Erfahrungen im Südosten dar wie die Germanen im Norden. Ein Unterschied im Erleben beider Völker besteht allerdings in der Verarbeitung der durch sie erlittenen Niederlagen. Während die *clades Variana* zur nationalen Katastrophe avancierte und zum Verzicht auf Eroberungen jenseits des Rheins führte, verstanden es die Kaiser seit AUGUSTUS, Niederlagen im Osten immer wieder in Siege umzudeuten. Damit aber blieben die Parther stets im öffentlichen Bewusstsein fest verankert und waren keineswegs vergessen oder verdrängt, wie nicht zuletzt die Reliefs des Parthermonuments in Ephesos<sup>1</sup> und ihre zahllosen Erwähnungen in der Literatur<sup>2</sup> belegen.

Gerade in diesem Zusammenhang wird ein grundsätzlicher Mangel des Buches erkennbar: Die Verf. verzichten auf jegliche Literaturverweise in Form von Fußnoten oder Anmerkungen und ebenso auf die Angabe von Zitatstellen der antiken Literatur. Als Beispiel mag die Erwähnung eines HORAZGEDICHES (31) dienen; der Inhalt einer Stelle wird referiert, ohne dass sie, c. I 29, 1-6, angegeben wird, so dass es dem Leser kaum möglich ist, hier und überhaupt die aus römischen oder griechischen Quellen gewonnenen Aussagen des Buches selbst zu überprüfen. Gleiches gilt für weitere Informationen, in unserem Beispiel die Datierung der in Bezug genommenen Stelle auf das Jahr 25 v. Chr. Obwohl diese Datierung mehr als fraglich ist, denn vieles spricht eher für das Jahr 27/26 v. Chr. im Zusammenhang mit der Expedition des AELIUS GALLUS nach Ara-